

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG

DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT



6. JAHRGANG Nr. 2

LEIPZIG, 11. JANUAR 1962

Preis 15 Pf.

Über den Klasseninhalt der nationalen Frage (II) Geheime Synagogenschändung (Seiten 5 und 6)

Frauen der Universität helfen schöne Zukunft schaffen

Der 10. Jahrestag der Bildung von Frauenausschüssen am 8. Januar wurde in vielen Bereichen der Karl-Marx-Universität von den Kolleginnen zum Anlaß genommen, um über das Kommanzipat des Politbüros des ZK der SED zum Thema „Die Frau – der Frieden und der Sozialismus“ zu sprechen. Dabei stand überall im Vordergrund, daß der erste deutsche Arbeiter-und-Bauern-Staat die Gleichberechtigung der Frauen herbeiführte hat und den Frauen und ihren Angehörigen eine schöne Zukunft sichert. Die Frauen an der Universität, die in vielen berantwortlichen Funktionen arbeiten, leisten einen großen Beitrag zur

Unter den Frauen, mit denen die „Universitätszeitung“ über das Kommanzipat des Politbüros sprach, befand sich auch die Oberassistentin Gertraude Schnelle, vom Institut für Marxismus-Leninismus.

Genossin Gertraude Schnelle arbeitet an ihrer Dissertation mit dem Thema „Die Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland“, wobei wesentliche Kapitel der Arbeit den Entwicklung des Frauenstudiums nach 1945 in der Deutschen Demokratischen Republik gewidmet sein werden.

Am Freitag, dem 19. 1. 1962, spricht Genosse Prof. Alfred Kurella, Kandidat des Politbüros der SED, zum Thema:

„Die Bedeutung des nationalen kulturellen Erbes und die Entwicklung der neuen sozialistischen Literatur in der Deutschen Demokratischen Republik.“

Beginn: 19 Uhr, Großer Hörsaal des Physiologischen Instituts, Liebigstraße.

Alle Wissenschaftler und Studenten der Karl-Marx-Universität sind dazu herzlich eingeladen.

FDJ-Kreisleitung

Genossin Schnelle sagte: „Durch unsere antifaschistisch-demokratische und volksdemokratische Revolution wurde die Gleichberechtigung der Frau zum ersten Mal in der Geschichte Deutschlands verwirklicht. Ich selbst habe dadurch studieren können. Das Frauenstudium hat sich nicht von selbst durchgesetzt, und es gilt auch heute noch viel Altes und Hemmendes zu überwinden. Durch diese Probleme bin ich auf die Thematik meiner Arbeit gestoßen.“

Von unseren enormen Erfolgen bei der Durchsetzung des Gleichberechtigungsprinzips haben die Vorkämpferinnen der Frauenermanzipation nicht einmal träumen können. Hier zeigt sich wieder, daß der Sozialismus die Gesellschaftsordnung ist, die alles Positive der Vergangenheit erst zur Wirklichkeit

Stärkung des deutschen Friedensstaates und zu Sicherung des Glücks ihrer Kinder.

Mit besonderem Interesse äußerten sich viele Kolleginnen über die Frauenkonferenz des Zentralkomitees, auf der Genosse Walter Ulbricht das Kommanzipat des Politbüros erläuterte hatte.

Jetzt ist es wichtig, daß in restlos allen Bereichen der Universität darüber gesprochen wird, daß der Sieg des Sozialismus in der DDR den Weg in die glückliche Zukunft Deutschlands bahnt und dazu die politisch bewußte und zielstreibende Mitarbeit aller Frauen erforderlich ist.

werden läßt. Indem ich mein Thema westsöldische will, will ich nachweisen, daß die fortgeschrittenen bürgerlichen Frauenbewegungen – obwohl sie einen intensiven Kampf führen – nicht in der Lage waren, prinzipiell eine Veränderung herbeizuführen. Erst der Sozialismus gibt den Frauen alle Möglichkeiten, gleichberechtigt unser schönes Leben mitzugestalten.“

Genossin Schnelle unterstrich, daß die Brechung des Bildungsprivilegs große nationale Bedeutung hat und für die künftige Entwicklung von Westdeutschland beispielgebend ist.

Sie hob hervor, daß das Wichtigste bei der Auswertung des Kommanzipats darin besteht, allen Frauen den un trennbar zusammenhang zwischen Frieden und Sozialismus zu erläutern.

Zahlreiche Probleme der weiblichen Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses müßten auch bei uns jetzt angepackt werden. Unsere Gesprächspartnerin nannte die Tatsache, daß der Anteil der Frauen am wissenschaftlichen Nachwuchs noch unter 20 Prozent liegt und daß es von Oberassistenten an wenig Frauen in verantwortlichen wissenschaftlichen Funktionen gebe. Das Problem beginne in vielen Institutionen schon, wenn es darum gehe, eine Frau als Assistentin einzustellen. Hinter allerlei Ausreden, daß es schwieriger sei, mit Frauen zu arbeiten usw., stießen Jahrhunderte Traditionen, die es zu bekämpfen gelte. Hier müssen vor allem die Männer eine richtige Einstellung gewinnen und die Probleme und besondere Belastungen der wissenschaftlich tätigen Frau durch berücksichtigen.

(Weitere Stellungnahmen von Frauen der Karl-Marx-Universität zum Kommanzipat des Politbüros lesen Sie auf Seite 4.)

Jeden Morgen geben viele berufstätige Mütter an unserer Universität ihre Kinder in die zuverlässige Obhut von Kindergartenleiterinnen und Hortmeisterinnen. So können diese Kolleginnen befreit von der Sorge um die Unterbringung der Kinder gleichberechtigt mitwirken beim weiteren Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Frau Katharina Gabler (rechts), Stationshille in der Universitäts-Frauenklinik, ist die Mutter von Joachim und Horstmut, die sich nach einem Tagvoller Spiel und Freude in der Tageskrippe der Karl-Marx-Universität in der Philipp-Rosenthal-Straße herlich von Frau Hoffarth, ihrer Kindergartenleiterin, verabschieden.



Ärzte für den Sozialismus

Von Prof. Dr. Wolfgang Gertler, Direktor der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Das Studium ist für unsere Medizinstudenten der Auftrag, den sie von unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat erhalten. Es ist notwendig, daß sich jeder Medizinstudent vom Beginn des Studiums an der Verpflichtung bewußt ist, die er mit diesem ehrenvollen Auftrag aus der Hand unserer Werktagen übernommt. Vom Beginn des Studiums an muß das Streben des Medizinstudenten darauf gerichtet sein, nicht ein Arzt schlechthin, sondern ein Arzt des sozialistischen Gesundheitswesens zu werden.

Nach seinem Studium wird der Student im staatlichen Gesundheitswesen als Bereichsarzt, als Betriebsarzt, in einem Landambulatorium, in einer Poliklinik, in einem Krankenhaus oder als Assistent in einer Universitätsklinik tätig sein. Nach Beendigung seiner Ausbildung muß er in eigener Verantwortung selbstständig arbeiten und seine Mitarbeiter anleiten können.

Die jetzigen Studenten haben nicht nur das sozialistische Gesundheitswesen weiterzuentwickeln, sondern sie werden bereits das Gesundheitswesen im Kommunismus vorzubereiten haben.

Um die Ideen des Sozialismus/Kommunismus auf dem Sektor des Gesundheitswesens realisieren zu können

Zu diesen großen Aufgaben müssen sie heranreifen. Dies geht nicht spontan, sondern kann nur durch intensive Anstrengungen erreicht werden. Es ist nicht damit getan, daß die Anstrengungen allein auf das Fachstudium gerichtet sind, sondern darüber hinaus gilt es, sich mit den Problemen des Marxismus-Leninismus vertraut zu machen. Wie will der Medizinstudent sonst die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung

der Gesellschaft verstehen, für die er später arbeiten soll? Der Medizinstudent muß von den Ideen des Sozialismus und Kommunismus überzeugt sein, um diese auf dem Sektor des Gesundheitswesens realisieren zu helfen.

Während des Studiums muß sich der Medizinstudent aber auch ständig mit den politisch-ideologischen Grundfragen unserer Zeit auseinandersetzen. Dies ist notwendig

um selbst politische Klarheit zu erreichen, um andere überzeugen zu können und damit die Fähigkeit zu gewinnen, ein Kollektiv zu leiten. Dazu ist nur derjenige in der Lage, der selbst politisch klar ist und sich zu einer charaktervollen Persönlichkeit entwickelt hat.

Mehrbelastung? — Besseres Verständnis für Probleme der Medizin

Vielfach gibt es noch die Auffassung, daß es eine Mehrbelastung bedeutet, wenn außer dem Fachstudium das Studium des Marxismus-Leninismus gefordert wird. Das Gegenteil ist richtig. Der Medizinstudent wird die Probleme der Naturwissenschaft und damit der Medizin besser verstehen, wenn er sich mit den Fragen des Marxismus-Leninismus einschließlich des wissenschaftlichen Sozialismus beschäftigt hat. Die Beschäftigung mit dem Marxismus-Leninismus erleichtert dem Medizinstuden-

ten das Fachstudium und fördert ihn maßgeblich in seiner Entwicklung zum Arzt des sozialistischen Gesundheitswesens.

Der Arzberuf ist zutiefst humanistisch.

Der Arzt dient mit seiner Tätigkeit dem Humanismus und damit dem Frieden. Der Arzt, der kein Kämpfer für den Frieden ist, verdient nicht den Ehrentitel eines Arztes. Humanistische Gesinnung und Kampf um die Erhaltung des Friedens sind aber

zu der bestmöglichen zukünftigen Arbeit zu befähigen. Dazu müssen wir ihnen eine qualifizierte fachliche Ausbildung und die besten Arbeitsmethoden vermitteln und zu unserem Teil dazu beitragen, daß sie zu strenger Studiendisziplin und Arbeitsmorale erzogen werden, daß aus ihnen gute Patrioten und Kämpfer für den Frieden, daß aus ihnen wahre Humanisten werden.

Der Rat der Medizinischen Fakultät hat schon mehrfach, zuletzt durch die positive Aufnahme des Briefes der Leipziger Arbeiter an die Intelligenz und seine Beantwortung am 15. September 1961, bewiesen, daß er den Problemen unserer Zeit aufgeschlossen gegenübersteht. Die Angehörigen des Lehrkörpers wissen, daß ihnen das höchste Gut der Arbeiterklasse, der Bauern und der Intelligenz, ihre Jugend, anvertraut ist. Sie erkennen, daß es von ihrer Erziehungsarbeit abhängt, wie sich diese Jugend entwickelt, ob sie eine gradlinige Entwicklung nimmt oder ob sie erst falsche Wege geht und verspätet, auf Umwegen, das Ziel erreicht; sie erkennen, daß sie dafür die Verantwortung tragen. Sie verwerfen deshalb das Auftreten Prof. Kätners den Studenten gegenüber, wie es in dem an ihm gerichteten Brief Paul Fröhlichs charakterisiert ist. (Vgl. UZ vom 21. 12. 61.)

Ausbildung und Erziehung nicht trennen

Noch nicht restlos klar ist unter allen Angehörigen des Lehrkörpers die Frage, in welcher Weise die Erziehung der Studenten vor sich geben soll, weil fachliche Ausbildung und Erziehung der Studenten oft noch getrennt nebeneinander und nicht in der Zusammengehörigkeit gesehen werden. Es wird noch nicht genügend erkannt, daß fachliche Ausbildung und Erziehung

(Fortsetzung auf Seite 2)

ERNENNUNGEN UND BERUFUNGEN

Das Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen bestätigte

Professor Dr. Hans Bardtke als Dekan und Professor Dr. Heinz Joachim Wagner als Prodekan der Theologischen Fakultät.

Ermannt wurde

Dr. med. habil. Hans-Christoph Hempel zum Dozenten für das Fachgebiet Kinderheilkunde an der Medizinischen Fakultät.

Der Rektor beauftragte

Dozent Dr. med. habil. Werner Otto mit der zentralen Leitung des Medizinisch-politisches Klinischen Instituts an der Medizinischen Fakultät.